Erschienen in: Eichinger, Ludwig M./Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?. – Berlin, New York: de Gruyter, 2005. S. 208-227. (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2004),
<https://doi.org/10.1515/9783110193985.207>

ULRICH BUSSE

Toll Collect ['tɔl..., engl. 'təʊl... oder 'to:l...] – ein Fall fürs Tollhaus oder den Duden?

Standard und Variation bei der Aussprache von Anglizismen
im Deutschen¹

Abstract

Das Motto der diesjährigen Jahrestagung lautet „Standardvariation – Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache?“ Gerade Entlehnungen aus anderen Sprachen werfen in diesem Zusammenhang zum Beispiel bezüglich ihrer Aussprache das Problem auf, welche Merkmale zugrunde gelegt werden sollen, die der abgebenden oder die der aufnehmenden Sprache, und wie der tatsächlich im täglichen Sprachgebrauch vorherrschenden und zum Teil erheblichen Variationsbreite Rechnung getragen werden kann bzw. soll. Anhand der in den letzten Jahrzehnten vermehrt im Deutschen verwendeten Anglizismen, also Entlehnungen aus dem angloamerikanischen Sprachraum, möchte ich im Folgenden einige Aspekte aufzeigen, die mit der lautlichen Integration von Anglizismen im Deutschen einhergehen. Zunächst wird die einschlägige Forschungsliteratur zum Thema kurz referiert, um dann die wichtigsten phonetischen und phonologischen Unterschiede zwischen dem Englischen und dem Deutschen zu beleuchten. Vor diesem Hintergrund soll dann der Frage nachgegangen werden, welche Rolle eine akzeptable oder „normgerechte“ Aussprache von Anglizismen im öffentlichen Sprachgebrauch spielt. Da Wörterbücher auch hier einen nicht unerheblichen normierenden Einfluss ausüben, soll abschließend die Frage beantwortet werden, ob es für die Ausspracheangaben von Anglizismen in deutschen Wörterbüchern einen Standard oder eher eine Variationsbreite zu dokumentieren gilt.

1. Einleitung: So „englisch“ oder so „deutsch“ wie möglich?

Um auf die Probleme aufmerksam zu machen, die bei der Aussprache von Anglizismen im Deutschen entstehen können, möchte ich meinen Vortrag mit einem Sketch und einigen unsystematisch im Laufe der letzten Jahre im Rundfunk gesammelten Hörbelegen beginnen.

Viele von Ihnen kennen sicherlich den Klassiker von Lorient², in dem Evelyn Hamann als Ansagerin die undankbare Aufgabe hat, vor dem Beginn einer

¹ Für kritische Hinweise und Kommentare danke ich Annemarie Hindorf, Dietmar Schneider und Anne Schröder.

² Titel 13: „Inhaltsangabe“ auf der CD *Lorient's Klassiker*, Deutsche Grammophon 427 431-2.

englischen Fernsehserie für die Zuschauer das bisherige Geschehen zusammenzufassen. Der Text mit seiner übertriebenen Häufung von *th*-Lauten ist natürlich bewusst so konstruiert, um die belustigende Wirkung auszulösen; er zeigt aber andererseits durchaus ernsthaft, dass die Ansagerin das Phänomen übergeneralisiert, indem die *th*-Laute auch auf die *s*-Laute übergreifen. Als schließlich auch noch die englische Artikulation des /r/ auf die deutschen Wörter durchschlägt, verhaspelt sie sich völlig. Hier wird deutlich, dass ein dauernder Wechsel zwischen zwei unterschiedlichen phonologischen Systemen und phonotaktischen Regeln zu Verwirrung führen kann, wenn nicht mehr klar ist, welche Sprache die Artikulationsbasis liefert.

Auf der anderen Seite kann die „deutsche“ Aussprache von Anglizismen auch zu Missverständnissen führen, wie in dem folgenden Witz:

Mißverständnis

„Karl, komm mal her, hier werden Klappsessel geliefert. Hast du die bestellt?“

„Nein, Schatz, das warst du. Das kommt davon, weil du ‚Clubsessel‘ immer unbedingt Englisch aussprechen mußt!“ (Neue Osnabrücker Zeitung, 1. 5. 1999, o.S.).

Zunächst erscheint es nicht unbedingt plausibel, dass jemand den Vokal in *Club* englisch ausspricht, aber Auslautverhärtung zeigt. Andererseits wird dieses fiktive Beispiel glaubhafter, wenn man bedenkt, dass vielen deutschen Sprechern die Auslautverhärtung gar nicht bewusst ist. Wie dem auch sei, dieses Beispiel macht mit der Entstehung neuer Minimalpaare auf die generelle Problematik aufmerksam.

Länger habe ich selbst gebraucht, um anhand der Hörfunkwerbung herauszufinden, wer oder was [ʔtset] ist. Erst nachdem ich auf Plakatwänden das Schriftbild *Oddset* gesehen hatte, wurde mir klar, dass sich hinter der Sportwette die englischen Wörter *odds* und *set* verbergen, die in dieser Kombination in englischen Wörterbüchern allerdings nicht belegt sind.

Ein weiteres Beispiel, das wochenlang in nahezu jeder Nachrichtensendung des deutschen Fernsehens erwähnt wurde, ist der Name des Betreiberkonsortiums für die LKW-Maut *Toll Collect*, wobei die Aussprache nahezu einheitlich so wie die des deutschen Adjektivs *toll* erfolgte. Obgleich *Toll Collect* bisher alles andere als „toll“ funktioniert, entsteht auf diese Weise ein Homophonpaar, das für unfreiwillige Komik sorgt.

Englische und deutsche Aussprache können aber auch ganz bewusst nebeneinander zur Erzielung sprachspielerischer Effekte eingesetzt werden, wie z. B. in folgendem Hörbeleg: „Sie *brausen* gerne [Duschgeräusche], dann *browsen* [mit englisch artikuliertem /r/] Sie doch mal im Internet“ (WDR 2, 8. 8. 2001, Telekom Werbung).

Andererseits kann deutsche Aussprache durch Homophonie zu indigenen Wörtern merkwürdige Assoziationen hervorrufen, wenn es etwa heißt, die deutschen Tennisdamen haben in Dresden die russische Mannschaft im *Fed-cup* [ˈfetkap] besiegt (MDR Radio Info, 29. 4. 2002). Durch den Gleichklang mit *Fett* wird nicht deutlich, dass es sich um die Kurzform von *Federation Cup* handelt.

Mit der Einführung des *Euro(s)* besteht im täglichen Zahlungsverkehr auch die Notwendigkeit, sich auf eine Aussprache der kleinen Münzeinheit *Cent* festzulegen. Bekommt man also nun fortan von der netten Bäckerfrau [sent] oder [tsent] als Wechselgeld zurück? Im ZDF lief im Januar 2002 eine Umfrage dazu, die sowohl im Internet als auch im Videotext durchgeführt wurde und zu sehr unterschiedlichen und soziolinguistisch aufschlussreichen Ergebnissen führte, indem nämlich im Videotext nahezu 70 % der Anrufer die Variante mit [ts] bevorzugten und das Ergebnis im Internet genau entgegengesetzt dazu ausfiel. Wenn die Annahme richtig ist, dass das Internet überwiegend von jüngeren Nutzern und der Videotext hingegen eher von älteren Menschen genutzt wird, könnte man daraus folgern, dass die Aussprache in diesem Fall vom Alter der Sprachverwender und deren Englischkenntnissen abhängig ist.

Derartige Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen; als Einstimmung auf das Thema „Standard und Variation“ mögen sie jedoch genügen.

2. Stand der Forschung

Die Arbeiten, die sich mit den theoretischen oder praktischen Problemen der Aussprache von Anglizismen im Deutschen beschäftigen, sind meines Wissens bislang nicht sehr zahlreich. Die ausführliche Bibliographie des *Anglizismen-Wörterbuches* (AwB 1993) verzeichnet nur wenige Werke zu diesem Problem. Stellvertretend seien drei Studien mit unterschiedlichem methodischen Ansatzpunkt kurz referiert:

1) Neubert (1962) behandelt die Aussprache der haupttonigen Vokale englischer Wörter wie *Derby* und *Manager*, die im Deutschen verwendet werden, indem er die charakteristischen Unterschiede zwischen dem englischen und dem deutschen Vokalsystem herausarbeitet. Er legt dabei überzeugend dar, dass die Aussprache englischer Wörter im Deutschen sich nicht an der von englischen Informanten oder der in englischen Wörterbüchern kodifizierten Aussprache orientieren kann, weil der Verweis auf eine derartige Berufungsinstanz nur eine Scheinlösung des Problems darstellt und an der Existenz zweier unterschiedlicher Lautsysteme vorbeigeht. Den 20 im *English Pronouncing Dictionary* aufgeführten Vokalen werden die deutschen lautlichen Entsprechungen zugeordnet mit dem Ergebnis, dass die Lautentsprechungen bzw. -substitutionen sich in drei Gruppen einteilen lassen, und zwar

- Lautsubstitution nach dem Gehör,
- Lautsubstitution nach dem Schriftbild sowie
- Verwendung eines annähernd gleichen Lautes (s. Neubert 1962, S. 623).

Dabei erfahren mehr als die Hälfte der Vokale, nämlich 58 %, eine annähernd herkunftstgetreue Wiedergabe mit nur geringen artikulatorischen Änderungen, aber 42 % weisen in Bezug auf ihre phonetische Realisierung erhebliche Unterschiede zum englischen Vorbild *Received Pronunciation* auf.

- 2) Fink (1980) hat eine umfassende Studie „Zur Aussprache von Angloamerikanischem im Deutschen“ auf empirischer Grundlage vorgelegt. Er unterscheidet darin zwischen drei prinzipiell möglichen Aussprachevarianten, nämlich einer
- annehmbaren englischen Aussprache, die er in der vollen Realisierung der englischen Vokal- und Diphthong-Phoneme erfüllt sieht,
 - einer deutschen Aussprache, ausgerichtet an der für das Deutsche gültigen Graphem-Phonem-Relation und
 - einer gemischten Aussprache, die aus Mischungen von englischen und nicht-englischen bzw. nicht genau identifizierbaren Phonemen besteht.
- 3) Hansen (1986) analysiert die Unterschiede im Phoneminventar und in den phonotaktischen Regeln des Englischen und des Deutschen. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei der Realisierung lautlich vergleichbarer Phoneme in beiden Sprachen. Das entscheidende Problem bei der Darstellung der Aussprache von aus dem Englischen entlehnten Lexemen ergibt sich dabei aus der Tatsache, dass die Entlehnungen einer mehr oder minder starken lautlichen Angleichung an das phonologische System der deutschen Sprache unterliegen, „die vor allem durch die Unterschiede zwischen der Ursprungssprache und der Muttersprache in der Artikulationsbasis und in der phonologischen Struktur sowie die damit gegebenen Möglichkeiten der Interferenz bedingt ist“ (1986, S. 89).

In jüngerer Zeit sind von Elmar Ternes im Rahmen von Studien zur kommerziellen deutschen Lexikographie u. a. die Ausspracheangaben in den Wörterbüchern zu Deutsch als Fremdsprache und im *Großen Wörterbuch der deutschen Sprache* (Gwds) untersucht worden (s. Ternes 2002 und Ternes im Druck),³ und zur Konzeption von speziellen Anglizismenwörterbüchern wurden einige systematische Vorüberlegungen zur Repräsentation der Aussprache angestellt (s. AwB 1993, S. 80*–86*, Busse 1994, 1996, Busse/Görlach 2002 und Busse im Druck a, b), auf die ich später ausführlicher eingehen werde.

3. Systematische Vorüberlegungen

Das phonologische System sowie die Artikulation einzelner Laute unterscheiden sich zwischen den beiden Sprachen Englisch und Deutsch z. T. erheblich. Innerhalb des Inventars der Konsonanten fehlen im Deutschen die (inter-)dentalen Frikative /θ, ð/. Sie werden häufig durch unterschiedliche Laute, oft durch /s, z/, seltener durch /t/ oder /d/, wiedergegeben. Ebenso fehlt

³ Eine immer noch lesenswerte ältere Arbeit ist Pawlowski (1986), der in einem ausführlichen Rezensionssatz die phonetischen Angaben in einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache anhand von *Brockhaus/Wahrig* (1980–1984), *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* (1976) und *Mackensen* (1982) behandelt. Er geht darin u. a. auch auf die Transkription von Anglizismen ein.

die stimmhafte palato-alveolare Affrikate /dʒ/. Ihr stimmloses Gegenstück /tʃ/ hat im Deutschen eine andere Distribution, indem es z. B. außer in Fremdwörtern nicht im Wortanlaut vorkommt. Des Weiteren fehlt der bilabiale Halbvokal /w/.

Das deutsche Graphem <w> steht für den Laut /v/, wohingegen <v> sowohl /f/ als auch /v/ repräsentiert. Da der Laut /w/ im deutschen Phonemsystem nicht vorhanden ist, wird er häufig als /v/ wiedergegeben.

Im Bereich des Vokalsystems fehlen im Deutschen bei den Monophthongen insbesondere die Phoneme /æ/ wie in engl. *cat*, /ʌ/ wie in engl. *cut*, /ɔ:/ wie in engl. *caught* und /ɜ:/ wie in engl. *curt* (s. Kortmann 1999, S. 147). „Lücken im deutschen Vokalinventar gibt es in erster Linie im Bereich der Diphthonge: Von den insgesamt acht Diphthongen des Englischen besitzt das Deutsche lediglich die drei geschlossenen Diphthonge /aɪ/, /ɔɪ/ und /aʊ/“ (ebd.). Aber auch bezüglich der Vokalphoneme, die in beiden Sprachen vorkommen, gibt es qualitative Unterschiede, indem die englischen Vokale in der Regel offener als ihre deutschen Gegenstücke sind, weil sie mit einer niedrigeren Zungenstellung als im Deutschen gebildet werden.

Neben Unterschieden im Phoneminventar der beiden Sprachen und phonologischen Unterschieden wie z. B. der starken Aspiration der stimmlosen Plosive /p, t, k/, die zwar für die Aussprache von Anglizismen im Deutschen kaum von Bedeutung ist, aber umgekehrt zu einem deutschen Akzent im Englischen beiträgt,⁴ gibt es auch zahlreiche phonotaktische Unterschiede (s. Busse/Görlach 2002, S. 21), die sich auf die Aussprache von Anglizismen im Deutschen auswirken (können):

- 1) Im Deutschen werden Obstruenten, d.h. Plosive und Frikative, am Wortende regelmäßig stimmlos realisiert, so dass /d/ und /t/, /b/ und /p/ sowie /g/ und /k/ zusammenfallen. Dadurch wird z. B. *Gag* nahezu homophon zu *Geck*.
- 2) Englische Morphemkombinationen, die mit /s-/ beginnen, entsprechen häufig jenen, die im Deutschen auf /ʃ-/ anlauten. Dies betrifft tendenziell Lehnwörter, die auf /sl-, sm-, sn-, sp-, st- und sw-/ anlauten wie z. B. *Slang*, *Smog*, *Snob*, *Spray*, *Steak* und *Swimmingpool*, insbesondere jedoch /sp-, st-/.

Beim Wortakzent sind die Unterschiede zwischen beiden Sprachen nicht sehr groß, allerdings liegt im Deutschen der Hauptakzent bei Komposita stets auf dem ersten Bestandteil, „während es im Englischen vielfach so ist, dass mehr als ein Bestandteil betont wird und der Hauptakzent sogar auf der zweiten oder dritten Konstituente liegen kann (sog. *level stress*, z. B. '*washing machine*', '*front door*', '*apple pie*', '*waste paper*')“ (Kortmann 1999, S. 149).

⁴ Eine Zusammenstellung von „typisch deutschen“ Fehlern bei der Aussprache von englischen Wörtern durch deutsche Schüler findet sich bei (Siegrist 2003).

Bei Komposita wie *Pullover* und substantivischen Wortverbänden wie *Make up* legen viele deutsche Sprecher entgegen dem englischen Vorbild /' - / den Hauptton auf die Partikel, sodass sich folgendes Betonungsmuster ergibt /- ' - / (s. Hengstenberg 1984).

Was die Artikulation einzelner Laute anbelangt, so gibt es im Hochdeutschen keine Allophonie zwischen dem hellen und dem dunklen /l/ (vgl. engl. *lord* [l] vs. *all* [ɫ]) und die Artikulation des /r/ ist regional unterschiedlich. Diese subphonemischen Unterschiede beeinflussen jedoch nicht den Entlehnungs- sowie den Integrationsprozess von Anglizismen; sie stellen aber gleichwohl ein Problem für den Fremdsprachenunterricht dar. Die Übernahme der englischen Aussprache im Deutschen wird in jenen Fällen weithin als Zeichen affektierten Sprechens aufgefasst.

Das Alter der Entlehnung ist ebenfalls ein entscheidender Faktor. Häufig ist es so, dass ältere Anglizismen voll assimiliert sind, indem englische Phoneme durch ihre nächsten deutschen Entsprechungen ersetzt worden sind. Jüngere Entlehnungen, insbesondere wenn sie aus Fach- oder Sondersprachen stammen, behalten häufig weitgehend ihre englische Aussprache bei. Wenn z. B. *Laser* mit [er] ausgesprochen wird, im Unterschied zu *Leser* [e:] und *Code* mit dem Diphthong [əʊ] im Gegensatz zu *Kot* [o:] gesprochen wird, so entstehen neue Minimalpaare und damit werden /er/ und /əʊ/ neue periphere Phoneme im Deutschen.

Ältere, d. h. im 19. Jahrhundert oder noch früher aus dem Englischen entlehnte Wörter weisen häufig wenigstens eines der folgenden Merkmale auf (s. Busse/Görlach 2002, S. 21 f.):

- 1) Der Anglizismus wurde auf schriftsprachlichem Wege entlehnt und die Aussprache folgt deutschen Regeln, wie z. B. in *Puck* ‚Kobold‘ oder *Humbug* [u].
- 2) Die englische Lautstruktur stimmt mit der im Deutschen weitgehend überein, so dass keine Schwierigkeiten entstehen, wie z. B. bei engl. *test* [e] und dt. *Test* [ɛ].
- 3) Bei geringen Unterschieden werden die englischen Phoneme häufig automatisch mit ihren nächsten Entsprechungen identifiziert, wie z. B. in engl. *hot* /ɒ/ und dt. *hot* /ɔ/. Die Aussprache von aus dem Englischen entlehnten Wörtern im Deutschen und in anderen aufnehmenden Sprachen vollzieht sich als Ergebnis eines Transphonemisationsprozesses (s. Filipović 1960, S. 12 und Posthumus 1995, S. 446), bei dem ein englisches Phonem jeweils durch das muttersprachliche Phonem ersetzt wird, das als seine nächste Entsprechung angesehen wird.
- 4) Im Deutschen unübliche Lautkombinationen werden häufig deutschen Konventionen angepasst, was sich oft auch in der Schreibung niederschlägt, wie z. B. *Schlips*, ältere Schreibung *Shlips* aus engl. *slip* (s); *Schal*, ältere Schreibung *Shawl* aus engl. *Shawl*; *Keks*, ältere Schreibung *Cakes* aus engl. *cakes* oder *Koks*, ältere Schreibung *Kohks* aus engl. *coke*.

- 5) Die Affrikate /dʒ/ am Wortanfang wird unterschiedlich realisiert als [dʒ], [ʒ] [tʃ] oder [ʃ] bzw. der Schreibung folgend als [j] wie häufig in *Jockey* oder *Joker*.
- 6) Neben der o. g. Auslautverhärtung bei /b, d, g/ wird auch /dʒ/ häufig stimmlos. In einigen älteren Entlehnungen manifestiert sich dieser Prozess ebenfalls in der Schreibung. Deutsche Wörterbücher verzeichnen z. B. sowohl *Dredge* ‚Schleppnetz‘ als auch *Dredsche*.⁵
- 7) Einige Anglizismen, so genannte Sekundärentlehnungen, sind über die Vermittlung des Französischen ins Deutsche gelangt, was sich an ihrer Aussprache zeigt, wie z. B. bei *Beefsteak* (früher /œ/), *Budget*, *Jury*, *Riding coat* bzw. *Redingote*, *Tunnel* bzw. *Tunell* und *Waggon* (s. Viereck et al. 2002, S. 250).

Nachdem gesprochenes Englisch im Laufe des 20. Jahrhunderts, insbesondere nach 1945, für viele (west-) deutsche Sprecher leichter zugänglich war, wurde manch ältere Aussprache als Fehler aufgefasst und durch eine näher am Englischen liegende ersetzt, wie z. B. bei *Clown* [o:] zu [au] oder der berühmten *Worcestersoße* ['vʊstəʁ...]. Andererseits haben sich ältere Aussprachen, wie z. B. bei *Bowle* mit langem [o:], bis heute erhalten. Das Gleiche gilt übrigens auch für die deutlich jüngere Entlehnung *klonen*, die nach Ausweis des AwB seit 1978 im Deutschen belegt ist. In den gesellschaftlichen Diskursen um die ethischen Belange des therapeutischen bzw. reproduktiven Klonens wird das Wort stets mit langem [o:] und nicht mit englischem Diphthong [əʊ] ausgesprochen.

Die Tatsache, dass Deutschland erst 1871 eine staatliche Einheit fand, zwischen 1949 und 1990 mit der alten Bundesrepublik und der DDR zwei Staaten bestanden und Deutsch darüber hinaus in Österreich und in Teilen der Schweiz, Liechtensteins, Luxemburgs und Belgiens gesprochen wird, hat dazu geführt, dass sich die Anglizismen nicht gleichförmig im deutschen Sprachgebiet verteilt haben.

Ogleich die meisten Wörterbücher eine überregional verbreitete Aussprache angeben, ist deutlich, dass das deutsche Sprachgebiet keineswegs einheitliche Ausspracheformen aufweist, sondern sich Einflüsse der Dialekte auch bei der Aussprache von Anglizismen zeigen. So wird man etwa in Norddeutschland andere Aussprachen der Konsonantengruppen /st-/ vs. /ʃt-/ hören als in anderen Teilen des deutschen Sprachgebietes; das Gleiche gilt auch für /sp-/ vs. /ʃp-/.

Bei der Schwankung zwischen stimmhafter bzw. stimmloser Konsonanz im Wortanlaut von Wörtern wie *Sexshop* und *Sound* werden möglicherweise

⁵ Neben der Erklärung als Auslautverhärtung mit durch Schreibung verursachtem späteren Suffix ist es auch möglich, dass es sich hier wie auch im Falle von *Plunger* ‚Tauchkolben‘ (zu *Plumscher*) „nur“ um den üblichen medialen Ersatz durch /tʃ/ handelt.

regionale Eigenheiten von anderen soziolinguistischen Variablen, wie z.B. Englischkenntnissen, überlagert.⁶

4. *Standard English* als Richtschnur für die Aussprache von Anglizismen im Deutschen?

Während unter Sprachwissenschaftlern weitgehend Konsens darüber herrscht, was unter *Standardisierung* zu verstehen ist und welche Teilprozesse darin enthalten sind (vgl. etwa Haugen 1994), wird bei der Definition dessen, was unter *Standard English* zu verstehen sei, sehr schnell klar, dass es sich um einen ideologisch aufgeladenen Begriff handelt.

Als Minimaldefinition für *Standard English* ließe sich vielleicht dennoch formulieren, dass es sich dabei um die Varietät handelt, die in Schulen unterrichtet, in den Medien verwendet, in Wörterbüchern und Grammatiken kodifiziert ist und die meist mit gebildeten Sprechern in Verbindung gebracht wird.

Milroy/Milroy machen allerdings deutlich, dass es sich dabei keinesfalls um ein gegebenes Faktum, sondern um eine ideologisch bedingte (Auseinander-) Setzung handelt: „Standard English remains something of an ideal. An imaginary form of English that is often rhetorically appealed to but never clearly identified. Standardization is thus not simply a linguistic fact but an ongoing process and an ideological struggle“ (1985, S. 24).

Bezüglich der einzelnen Ebenen des Sprachsystems ist in Bezug auf das heutige *Standard English* bzw. – genauer gesagt – die nationalen *Standard Englishes* festzustellen, dass man für Vokabular und Grammatik durchaus von einem internationalen Standard sprechen kann, wobei die Grammatik des Standards noch homogener als der Wortschatz ist. Im Wortschatz gibt es zwar Besonderheiten des britischen, amerikanischen, australischen etc. Englisch, diese sind jedoch im Vergleich zu den Gemeinsamkeiten weitaus geringer. Die Unterschiede in der geschriebenen Sprache sind ebenfalls relativ gering. Bezüglich der Orthographie können das britische Englisch und das amerikanische Englisch als Leitvarietäten betrachtet werden, an denen sich weltweit der Gebrauch orientiert.

Im Unterschied zu diesen drei Bereichen erkennt man die Sprecher der nationalen Varietäten sofort an ihren unterschiedlichen Aussprachen. Im Gegensatz zu früher wird heute jedoch von Sprachwissenschaftlern keiner dieser Aussprachestandards als besser oder schlechter betrachtet. Uneinigkeit herrscht aber über das, was gemeinhin als *Standard English* bezeichnet wird. Das Problem beginnt bereits bei der Frage, ob *Standard* groß oder klein zu schreiben sei. Trudgill (1999) versucht, den Begriff *ex negativo* zu definieren, indem er die vier folgenden Behauptungen aufstellt:

⁶ Der das gesamte deutsche Sprachgebiet umfassende *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* (1978, 1993, 2000) von Jürgen Eichhoff erfasst leider (ohne Ausspracheangaben) nur die folgenden Anglizismen: *Blue Jeans*, *Broiler*, *Grapefruit*, *Mumps*, *Plastik*, *Schlips*, *Tram(way)* und *Tunnel*, so dass die Aussagekraft nur begrenzt ist.

- 1) *Standard English* ist keine Sprache,
- 2) *Standard English* ist kein Akzent,
- 3) *Standard English* ist kein Stil,
- 4) *Standard English* ist kein Register.

Für unsere Fragestellung ist die zweite Behauptung von besonderem Interesse. Laut Trudgill besteht aus britischer Perspektive Konsens darüber, dass *Standard English* nichts mit Akzent zu tun hat, dass es aber gleichwohl für England eine Varietät mit hohem Sozialprestige gibt, nämlich *Received Pronunciation*, diese allerdings von lediglich 3–5 % der englischen Bevölkerung gesprochen wird.

So kann man zwar behaupten, dass alle *Received Pronunciation*-Sprecher *Standard English* sprechen, aber der Umkehrschluss ist nicht zulässig. Zirkä 9–12 % der britischen Bevölkerung sprechen *Standard English* mit einem regionalen Akzent.⁷ Martin Durrell weist zu Recht darauf hin, dass im Unterschied zur Praxis in den angelsächsischen Ländern in Deutschland die Aussprache sehr wohl in die Standardisierung einbezogen wird: „Hier sind die Unterschiede zum Deutschen ganz wesentlich, denn dort gilt es als selbstverständlich, daß, so gut es geht, in der Schule Aussprachenormen unterrichtet werden“ (1999, S. 292).

Diese Aussagen belegen, dass, was die Situation von Englisch als Muttersprache anbelangt, die Aussprache eher nicht zum Kriterium dessen erhoben wird, was als *Standard English* gelten soll. Darüber hinaus wird für die unterschiedlichen muttersprachlichen Varietäten ein eher gleichberechtigtes Nebeneinander konstatiert.

Für die Territorien, in denen Englisch als zweite Sprache neben englischsprachigen Kreolvarianten und indigenen Sprachen vorkommt, ist sicher nicht von der Hand zu weisen, dass englische *Received Pronunciation* neben lokalem Standard als exonormative Varietät nach wie vor hohes Sozialprestige trägt.

Dies gilt auch nach wie vor für den Fremdsprachenunterricht im sekundären und tertiären Bildungssektor in Deutschland und anderswo.

Meines Erachtens gilt diese Maxime jedoch nicht unbedingt für den Gebrauch von Englisch als *lingua franca* und schon gar nicht für den Gebrauch von Anglizismen, d. h. einzelnen Lexemen angloamerikanischer Provenienz, die in einem ansonsten durchgängig auf allen sprachlichen Ebenen nach deutschen Regeln verschriftlichten bzw. gesprochenen Text vorkommen.

Wenn also einige deutsche Wörterbücher neben einer deutschen Aussprache mit dem Zusatz *engl.* auf „die“ englische Aussprache hinweisen, greift

⁷ David Crystal kommt in dieser Hinsicht zu folgendem Befund: „We may define the Standard English of an English-speaking country as a minority variety (identified chiefly by its vocabulary, grammar, and orthography) which carries most prestige and is most widely understood“ (1995, S. 110).

dies eigentlich zu kurz, so dass bei der Selektion eines muttersprachlichen Vorbildes zu klären wäre, ob britisches, nordamerikanisches etc. Englisch als Grundlage dienen soll, denn dies hätte u. a. eine Auswirkung auf den Referenzpunkt für die Aussprache von Wörtern wie *Bodybuilder* (BrE /ɒ/ oder AmE /ɑ:/ oder *Breakdance* (BrE /ɑ:/ oder AmE /æ/, da den drei Vokalen /ɒ/, ɑ:/ und /æ/ der *Received Pronunciation* im nordamerikanischen Englisch lediglich zwei, nämlich /ɑ:/ und /æ/ gegenüberstehen, was bei Einbeziehung des Kriteriums der Rhotizität zu komplexen Verteilungsmustern führt (s. Trudgill/Hannah 2002, S. 36 f.).

Wenn es denn richtig ist, dass seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten der amerikanische Sprach- und Kulturraum den größten Einfluss auf das Deutsche und andere europäische Sprachen ausübt, dann läge *General American* als muttersprachliche Norm eigentlich näher als *Received Pronunciation*.

Darüber hinaus stimme ich aber Neubert (1962) zu, dass ein derartiger Hinweis an der Existenz zweier Lautsysteme, die, wie gezeigt, einige systematische Unterschiede im Phonemsystem und den phonologischen sowie phonotaktischen Regeln aufweisen, vorbeigeht und damit letztlich keine muttersprachliche Varietät als Standard für die Aussprache englischer Wörter im Deutschen geeignet ist. Ebenso vertritt Posthumus (1995, S. 447f.) bei seiner Beschreibung der Aussprache englischer Wörter im Niederländischen sehr dezidiert die Ansicht, dass eine authentische englische Aussprache dort keine Berechtigung habe. Ein solches Codeswitching sei lediglich in besonderen Situationen angebracht, wenn beispielsweise ein Sprecher ein längeres englisches Zitat verwende oder die englische Herkunft eines relativ unbekannten Ausdrucks hervorheben wolle. In allen anderen Fällen sei ein allzu perfekter englischer Akzent unangebracht und könne höchstens dazu führen, dass der Sprecher nicht verstanden werde.

Ferner haben viele deutsche Sprecher kaum Zugang zu einem akzeptablen oder gar „korrekten“ muttersprachlichen Modell, an dem sie sich orientieren könnten.

Welche Instanzen können dann in Zweifelsfragen bei der Aussprache von Anglizismen eine Richtschnur für die Sprachverwender liefern? Um diese Frage zu beantworten, sollen im Folgenden der Grad der Sprachbewusstheit in Nachrichtensendungen des Fernsehens, die Rolle der Sprachberatung und die Praxis ausgewählter Wörterbücher betrachtet werden.

5. Die Aussprache von Anglizismen in Hörfunk und Fernsehen

Da deutsche Sprachteilhaber in erster Linie durch die Medien mit Anglizismen konfrontiert werden und da eine in Hörfunk und Fernsehen verbreitete Aussprache sowohl für den öffentlichen Sprachgebrauch als auch für die einzelnen Sprachteilhaber richtungweisend sein kann, habe ich im Vorfeld dieser Tagung folgende Anfrage an die Nachrichtenredaktionen der einzelnen Sendeanstalten gerichtet:

- 1) Spielt in Ihrer täglichen Arbeit die Frage nach der „korrekten“ Aussprache von Anglizismen im Deutschen eine (große) Rolle?
- 2) Falls ja, gibt es so etwas wie „Richtlinien“ für die Aussprache englischer Wörter?

Die wesentlichen Ergebnisse dieser Anfrage lauten wie folgt: Für Nachrichten- und Informationssendungen der Öffentlich-Rechtlichen-Rundfunkanstalten gilt als oberstes Gebot neben den journalistischen Kriterien und Handwerksregeln das Prinzip der Verständlichkeit. Weitergehende „Richtlinien“ gibt es nicht. Für sprachliche Zweifelsfälle steht den Journalisten die Aussprachedatenbank der ARD zur Verfügung, auf die alle Funkhäuser online Zugriff haben. Diese Datenbank wird vom Hessischen Rundfunk betreut. Darüber hinaus richtet man sich nach der Sprachregelung der ARD-Tagesschau.

Zu den Prinzipien der ARD-Aussprachedatenbank und zur Sprachregelung der ARD-Tagesschau möchte ich zwei Antworten, die ich auf meine elektronische Anfrage erhalten habe, zitieren:

Eine wichtige Grundlage unserer Präsentatoren vor Kamera und Mikrofon ist die „Aussprachedatenbank“ der ARD, auf die alle Funkhäuser online Zugriff haben.

Das Prinzip für die Erfassung darin lautet „So original wie möglich – so deutsch wie nötig“, wobei wir uns immer öfter der Frage stellen müssen, ob unser gutes Deutsch allmählich einem „Denglisch“ weichen muß. Aus lautlicher Sicht gibt es einige deutliche Unterschiede, bei denen wir im Zweifelsfall zu Gunsten einer deutschen Aussprache entscheiden.

Wie beim Französischen etwa auch versuchen wir, fremdsprachige Wörter für Hörer/Zuschauer „hörgerecht“ zu machen, damit sie beispielsweise beim Nachlesen in der Presse rasch mit dem gehörten Begriff identifiziert werden können.

Englische Abkürzungen werden bei uns deutsch ausgesprochen – die internationale Raumstation ISS wird beispielsweise nicht zur „Ai-es-es“. Es ist also aus meiner Sicht nichts dagegen einzuwenden, wenn englische Wörter gewissermaßen „deutsch“ klingen. Die Firma *Toll Collect* besteht sogar ausdrücklich auf einer deutschen Aussprache, obwohl „Toll“ dann wie das Adjektiv „toll“ klingt.

Sie sehen also, wir machen uns – zumindest in den Öffentlich-Rechtlichen Rundfunkanstalten – durchaus Gedanken über die Aussprache, auch wenn gerade das Englische inzwischen eine historisch, kulturell und auch politisch begründete hohe Akzeptanz im deutschen Sprachraum hat.

(Andreas Rupniak, SWR Stuttgart, Programmservice Hörfunk/Fernsehen, Leitung Sprecherteam; E-Mail vom 12. Februar 2004).

Jo Brauner, der Chefsprecher der Tagesschau, schreibt in einer E-Mail vom 13. Februar 2004 Folgendes:

Zunächst sei mir prinzipiell die Anmerkung gestattet, dass wir in den Sendungen von ARD-aktuell versuchen, der Flut von (oft unberechtigten [Anglizismen], weil analog gleichbedeutend deutsche Wörter vorhanden sind), entgegenzutreten. Im Umgangssprachgebrauch, in Printmedien, in der Werbung und anderswo werden englische Wörter in einer Unzahl verwendet, die zu Recht die verschiedenen Institutionen zur Pflege der deutschen Sprache auf den Plan rufen.

Im Computerbereich gibt es einen fast ausschließlich englischen Wortschatz, dem sich dadurch niemand verschließen kann. Andere Anglizismen (allerdings nur wenige) sind den deutschen Ausspracheregeln unterworfen worden, zum Beispiel *Derby*. Die englische Aussprache wird hier vermieden.

In den meisten Fällen richten wir uns nach den Vorgaben des Aussprache-Duden. Er gestattet eine „deutsche Pronunciation“, wenn dieser Anglizismus seit langem im Deutschen gebraucht wird. Bei neu aus dem Englischen aufgenommenen Wörtern wird in den meisten Fällen die englische Aussprache vorgezogen. Durch diverse Lexika wird in den meisten Fällen die Aussprache und Bedeutung des Wortes quasi „analytisch“ betrachtet.

Eine Rolle spielt das Thema schon, da die Aussprache fremder Wörter (wenn sie denn nicht in der Form geschah, die ein Zuhörer erwartete, weil er die Sprache beherrscht) sehr oft Anlass zu Beschwerden gibt.

Leider haben wir Deutschen es irgendwann einmal versäumt, fremde Wörter – vor allem Eigennamen – unseren Ausspracheregeln zu unterwerfen; so, wie es die Engländer und Franzosen in den meisten Fällen machen.

6. Welche Haltung vertritt die Sprachberatung?

Analog zu meiner Anfrage an die Nachrichtenredaktionen habe ich auch eine Anfrage an die Sprachberatung der Universität Halle und an die *Gesellschaft für deutsche Sprache* und ihren Redaktionsstab beim Deutschen Bundestag gerichtet. Hier lauteten meine Fragen:

- 1) Spielt die Aussprache von Anglizismen bei Ihrer Beratungstätigkeit eine (große) Rolle?
- 2) Falls ja, welchen Rat erteilen Sie den Fragenden?

Das Germanistische Institut der Universität Halle unterhält seit Februar 1993 eine Sprachberatungstelle. Dort spielt die Aussprache von Anglizismen im Deutschen über die letzten Jahre hinweg im Kreis der Rat- und Auskunft-suchenden nur eine untergeordnete Rolle. Laut Auskunft der Mitarbeiterin Frau Gisela Hartung bezogen sich die Anfragen

fast ausschließlich auf die Schreibung, Anpassung an die deutsche Rechtschreibung, Bedeutung, Synonymie (Formulierungsfragen, eventuelle Äquivalenzen), Fachsprachliches, Modewörter, Jugendsprache und viel Kritisches zum wahllosen, übertriebenen Gebrauch von Anglizismen. Wir hatten eher den Eindruck, dass die Fragenden der korrekten Aussprache keine große Rolle beimaßen, weil sie glaubten, darin sicher zu sein. Wir müssen aber hinzufügen, dass die überwiegende Zahl der Anfragen in letzter Zeit über E-Mail an uns gerichtet wird und Aussprache-Probleme dann dezidiert hätten formuliert werden müssen. [...] In der Vergangenheit gab es Fälle von Unsicherheiten bei der Aussprache englischer Termini und bei Namen. Wir verfügen hier über größere Wörterbücher, schauen also unter Umständen selbst nach oder befragen Fachkollegen. Letzteres gilt für viele Fragen fachterminologischer Art.

(Gisela Hartung, Sprachberatung Universität Halle; E-Mail vom 23. Februar 2004.)

Für den Redaktionsstab der *Gesellschaft für deutsche Sprache* beim Bundestag spielen Anfragen zur Aussprache nur eine untergeordnete Rolle, weil die Fachsprache der Bundesgesetzgebung und -verwaltung Anglizismen weitgehend meidet. Wenn es dennoch Fragen zur Aussprache gibt, so wird nach der „richtigen“ Aussprache gefragt.

Beispiel: Vor einiger Zeit erkundigte sich ein höherer Verwaltungsbeamter nach der Aussprache (und Bedeutung sowie Herkunft) des ihm unbekannten und nur schriftlich vorliegenden Wortes *Mentee*. Unsere Auskunft [men'ti:] trug dabei nicht den Charakter einer normativen Empfehlung, sondern versuchte schlicht, den Realitäten Rechnung zu tragen, denn der Fragesteller soll sich ja mit unserer Auskunft sicherer bewegen können. Ob uns das Wort so gefällt oder nicht, ist in diesem Zusammenhang natürlich vollkommen belanglos. Sollte es verschiedene gleichermaßen akzeptierte Aussprachevarianten geben, würden wir uns nicht ohne Not auf eine Variante festlegen. Mit anderen Worten: Wir verstehen uns als Dienstleister, nicht als Norminstanz.

(Michael Solf, GfdS Redaktionsstab beim Deutschen Bundestag; E-Mail vom 20. Februar 2004.)

Aus diesen Antworten lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

- 1) Bei den einschlägigen Stellen zur Sprachberatung spielen Fragen zur korrekten oder akzeptablen Aussprache nur eine untergeordnete Rolle, weil entweder das Sprachbewusstsein bezüglich der Aussprache von Anglizismen bei den Durchschnittssprachverwendern nicht besonders ausgeprägt ist oder weil sie die „richtige“ Aussprache zu kennen glauben.
- 2) Für den gepflegten öffentlichen Sprachgebrauch in Hörfunk und Fernsehen wird die Aussprache von Anglizismen reflektiert und in der Regel bei älteren Übernahmen einer dem Deutschen angenäherten Aussprache der Vorzug gegeben, wohingegen bei neueren Übernahmen eher die englische Aussprache gewählt wird.
- 3) Eigennamen und Fachtermini werden als besondere Gruppe betrachtet.
- 4) Als Berufungsinstanz spielen (Fach-) Wörterbücher und hier insbesondere das *Duden-Aussprachewörterbuch* eine nicht unerhebliche Rolle. Deshalb soll, auf unser Rahmenthema „Standard und Variation“ bezogen, nun die quasi-normierende Funktion von deskriptiven Wörterbüchern untersucht werden.

7. Die Ausspracheangaben zu Anglizismen in ausgewählten Wörterbüchern

In einer empirischen Untersuchung habe ich 2002 (Busse, im Druck b) die Angaben zur Aussprache von Anglizismen in verschiedenen Wörterbuchtypen untersucht, und zwar anhand des *Duden Aussprachewörterbuchs* (DA), des *Rechtschreibdudens* (DR), des *Großen Wörterbuchs der deutschen Sprache* (GwDS) sowie der beiden Anglizismenwörterbücher (AWB, DEA).

7.1 Hinweise in den Benutzerangaben der Wörterbücher

Bei den o.g. Wörterbüchern handelt es sich um ganz unterschiedliche Wörterbuchtypen, die sich bezüglich ihres Umfangs und Adressatenkreises deutlich unterscheiden und dem entsprechend fallen auch die Hinweise für die Benutzer hinsichtlich der Ausspracheangaben sehr verschieden aus.

Das DA macht seiner Funktion als Aussprachewörterbuch der deutschen Standardlautung entsprechend die ausführlichsten Angaben für die Benutzer.

Standardlautung wird darin als überregional einheitlich, schriftnah und deutlich definiert: „Sie ist eine Gebrauchsnorm, die der Sprachwirklichkeit nahe kommt. Sie erhebt jedoch keinen Anspruch darauf, die vielfältigen Schattierungen der gesprochenen Sprache vollständig widerzuspiegeln“ (DA 2000, S. 34).

Das Wörterbuch basiert auf der internationalen Lautschrift IPA in der revidierten Form von 1989. Die Lautschriftzeichen(-kombinationen), wie sie bei deutscher und fremdsprachlicher Aussprache vorkommen, werden in zwei verschiedenen Tabellen erläutert. Dabei beschränken sich die zahlreichen englischen Beispiele jedoch ausschließlich auf Eigennamen. Deutlich wird dies z. B. bei *Rugby* ‚Spiel‘ mit der Transkription [ˈrakbi] und *Rugby* als ‚Name einer engl. Stadt‘ erscheint als [ˈrʌɡbi].

Bezüglich der Wiedergabe deutscher und fremdsprachiger Phoneme geht das DA wie folgt vor:

- „Steht zwischen dem Stichwort und seiner Lautschrift keine Sprachangabe, dann gibt die Lautschrift die deutsche Aussprache an“ (DA 2000, S. 23). Dies trifft für das Gros der untersuchten Anglizismen zu.
- „Wird der eine Teil des Stichwortes deutsch, der andere aber fremdsprachlich ausgesprochen, so steht zwischen den Sprachangaben ein Bindestrich. Beispiel: *Farthing* dt.-engl. [ˈfærðɪŋ]; [ð] ist englisch, [æ] deutsch, der Rest sowohl englisch als auch deutsch“ (ebd.).
- „Steht zwischen einem Stichwort und seiner Lautschrift eine Sprachangabe [...], dann gibt die Lautschrift die Aussprache in der betreffenden Sprache an“ (ebd.).

DR bemerkt, dass im Unterschied zum DA „mehr fremdsprachliche Aussprachen möglichst vermieden und als solche nicht besonders gekennzeichnet [wurden]“ (DR 2000, S. 13).

Die Ausspracheangaben erfolgen ebenfalls in der IPA-Umschrift. Der Maxime folgend, fremdsprachliche Aussprache nicht besonders zu kennzeichnen, wird auch nur eine Tabelle mit Zeichen der Lautschrift, Beispielen und Umschreibung angeführt. Unter den 53 Lautschriftzeichen und erläuternden Beispielen finden sich allerdings nicht weniger als 21 Wörter englischer Herkunft.

In der Einleitung zum Gwds wird vermerkt, dass Angaben zur Lautschrift in den meisten Fällen jenen Stichwörtern vorbehalten sind, „die aus einer Fremdsprache stammen, und deren Aussprache noch mit der in ihrer Ursprungssprache identisch oder stark an sie angelehnt ist“ (1999, S. 29). Neben einer Tabelle von Lautzeichen(-kombinationen), die im Wörterbuch zur Angabe der Aussprache verwendet werden, findet sich auch eine gesonderte Liste, die für die Ausspracheangaben von Anglizismen und englischen Eigennamen angewandt wird. Diese enthält die Laute [ɑ:, æ, ʌ, θ, ð, w] jeweils mit einem Beispiel in Orthographie und Lautschrift. Anders als im Gwds und im DA wurde im AWB darauf verzichtet, getrennt aufgeführte Zeichen für deut-

sche und fremdsprachliche Aussprache zu verwenden (vgl. dazu S. 12*f. und 80*–85*).

Das DEA gibt zur Behandlung der Ausspracheangaben in seiner Einleitung nur kurze Hinweise (s. S. xxiii), und zwar:

- = E[nglisch], wenn die Aussprache mit der des englischen Etymons nahezu identisch ist.
- Wenn die Aussprache anhand der Schreibung nicht vorhersehbar ist und zudem von der englischen abweicht, wird eine phonetische Umschrift nach IPA gegeben.
- Wenn die Aussprache anhand der Schreibung vorhersehbar ist, erfolgt hingegen keine Angabe.

Eine Liste mit dem verwendeten Inventar an Lautzeichen(-kombinationen) fehlt allerdings.

7.2 Präskriptive oder deskriptive Ausspracheangaben – englische, deutsche oder gemischte Aussprache?

Für die Lexikographen ist es häufig schwierig zu entscheiden, inwieweit sich die Aussprache von im Deutschen verwendeten Wörtern englischer Herkunft von der englischen Aussprache entfernt und sich an das deutsche Lautsystem angeglichen hat, da dieser Vorgang sich in einem zeitlichen Kontinuum vollzieht und insbesondere bei jüngeren Übernahmen eher ein dynamischer Prozess denn ein abgeschlossener Zustand ist. So ist sich beispielsweise das AWB der Tatsache bewusst, dass der Grad der Integration englischen Wortmaterials in der Aussprache in Abhängigkeit von Alter, Bildungsgrad, Dialekt und besonders den Englischkenntnissen der individuellen Sprecher sehr unterschiedlich sein kann und eine erhebliche Variationsbreite zulässt.

Sicher ist, daß eine reine englische Aussprache nur in den seltensten Fällen anzutreffen ist, und deutlich ist auch, daß häufig Laute realisiert werden, die bezogen auf die charakteristischen phonetischen Merkmale der beiden Sprachen einen „Kompromiß“ zwischen einer englischen und einer deutschen Aussprache darstellen (AWB 1993, S. 81*).⁸

In den beiden 1980 und 1983 in Paderborn im Rahmen des Forschungsprojektes zum AWB durchgeführten Kolloquien sind u. a. auch die Ausspracheangaben problematisiert worden. Die Frage, ob das AWB deskriptiv die unterschiedlichen Aussprachemöglichkeiten dokumentieren und damit als Alternativen betrachten oder ob es als präskriptives Wörterbuch entweder die nach dem englischen Vorbild oder die nach der deutschen Standardaussprache „korrekte“ Aussprache angeben soll, ist 1980 relativ zum angesprochenen Benutzerkreis beantwortet worden, für den das Wörterbuch konzipiert werden sollte. Während der sprachinteressierte Laie eher die Normaussprache er-

⁸ Das Prinzip eines „phonetic compromise“ bei der Aussprache von Entlehnungen ist schon von Filipović (1958) postuliert worden. Dieses Modell ist jedoch nicht unwidersprochen geblieben (s. Posthumus 1995, S. 447 und insbesondere Fußnote 4, S. 452).

wartet, hofft der wissenschaftliche Benutzer „eher eine deskriptive Dokumentation der Realisationstypen“ vorzufinden (Reichmann/Wiegand 1980, S. 338). Aus diesen Gründen wurde die Angabe der englischen Normaussprache für das deutsche Sprachzeichen als nicht angemessen erachtet.

7.3 Transkription ausgewählter Vokal- und Konsonantenphoneme

In der o.g. Studie (Busse im Druck b) wurde in sechs Wörterbüchern die Transkription ausgewählter Vokal- und Konsonantenphoneme mit folgendem Ergebnis untersucht:

Gemeinsam ist allen Wörterbüchern, dass sie eine überregionale Aussprache angeben. Regional und dialektal bedingte Aussprachevarianten von Anglizismen, die wie heimische Wörter den jeweils dialektal bedingten Ausspracheregeln folgen, bleiben unberücksichtigt, geographische Besonderheiten, die sich ausschließlich auf Anglizismen beziehen, werden hingegen erfasst. Beispiele dafür sind z. B. süddeutsche bzw. österreichische Besonderheiten bei *Bluff*, *Cottage* und *Jumper*.

Hinsichtlich ihrer Nähe zur englischen Ursprungssprache bzw. zur deutschen Standardsprache werden jedoch deutliche Unterschiede zwischen den Wörterbüchern sichtbar (s. Tabellen 1–5 im Anhang). Obwohl es sich bei DA und AWB um zwei ganz unterschiedliche Wörterbuchtypen handelt, weisen beide doch große Gemeinsamkeiten auf, denn sie gehen bei der Wiedergabe der englischen Vokalphoneme relativ konsequent vor, indem sie einen hohen Grad an lautlicher Integration zugrunde legen und bei der Transkription entsprechend berücksichtigen, wobei gewisse Regelmäßigkeiten systematisch gehandhabt werden.⁹ Dabei versteht sich das AWB bewusst nicht als Norm – vielen Sprechern ist die Norm und demzufolge auch ein Normverstoß gar nicht klar. Nicht ausgeschlossen werden kann jedoch, dass das AWB entgegen seiner Intention als deskriptives Wörterbuch möglicherweise auch präskriptiv-normativ wirken könnte.

Dieser Praxis, Prinzipien – oder vorsichtiger gesagt Tendenzen – der phonologischen Assimilation bei der Transkription systematisch zu berücksichtigen, steht die Vorgehensweise in den anderen untersuchten Wörterbüchern gegenüber, indem sie – wenn auch in unterschiedlich ausgeprägtem Grad – Einzelfallentscheidungen treffen. Dabei orientiert sich das GWds im Vergleich zu den anderen Wörterbüchern am engsten am englischen Vorbild.

Auf der einen Seite illustriert dieses Vorgehen die bereits angesprochene Dynamik des Integrationsprozesses sehr deutlich. Auf der anderen Seite ist eine Verfahrensweise nicht unproblematisch, die z. B. Komposita anders als

⁹ Dieses Ergebnis stimmt im Wesentlichen mit dem älteren Befund von Michael Clyne für die siebziger Jahre überein, denn er hatte festgestellt, dass bei Anglizismen das *Duden-Aussprachewörterbuch* und der *Rechtschreibduden* dazu neigen, eine phonologisch integrierte Form oder zwei Aussprachevarianten anzuführen, *Wahrig* jedoch eher unintegrierte Formen bevorzugt (s. 1984, S. 112).

Simplizia behandelt, und dabei aber auch nicht immer ein „System“ erkennen lässt, nach dem etwa häufige Wörter anders als Exotismen oder Neologismen behandelt werden.

8. Zusammenfassung

- 1) Die Aussprache englischer Wörter im Deutschen ist von vielen Faktoren wie Alter der Entlehnung, Bekanntheitsgrad, Integration in das Laut- und/oder Schriftsystem der deutschen Sprache sowie von soziolinguistischen Variablen, insbesondere den Englischkenntnissen und dem Alter der Sprecher, abhängig. Die Frage, ob ein Anglizismus schriftlich oder mündlich vermittelt worden ist, scheint ebenfalls von Belang zu sein, denn eine ein- oder mehrmalig gehörte Aussprache kann Vorbildcharakter entwickeln und sich bei den Sprechern eventuell verfestigen. Andererseits konnte sich insbesondere in früheren Zeiten, in denen ein weitgehend authentisches Lautbild für die meisten Sprecher kaum verfügbar war, eine auf dem Schriftbild beruhende selbst erschlossene Leseaussprache erhalten.
- 2) Für diejenigen deutschen Sprachverwender, die über eine akzeptable oder gar gute mündliche Kompetenz im Englischen verfügen, stellt sich – vorausgesetzt die Aussprache einzelner Anglizismen bewegt sich oberhalb der Bewusstseinsschwelle – die Frage, ob und bis zu welchem Grade Anpassungen an das deutsche Lautsystem vorgenommen werden, wobei neben der Möglichkeit, die eigenen Englischkenntnisse auch im Deutschen durchblicken zu lassen (oder eben auch nicht), die jeweiligen Adressaten oder auch das Thema wichtige Kriterien für die Auswahl sein können.
- 3) Der geringe Stellenwert, den offenbar Anfragen zur Aussprache von Anglizismen bei den Sprachberatungsstellen ausmachen, lässt zwei Schlüsse zu, nämlich, dass einerseits kein Problembewusstsein der Sprachverwender in Bezug auf eine Norm vorliegt und „Normverstöße“ daher gar nicht erst registriert werden oder dass mit welcher Sicherheit oder aus welchem Selbstverständnis heraus auch immer eine Aussprache einfach vorgenommen wird.
- 4) Im Gegensatz dazu wird in den Nachrichten- und Informationssendungen in Hörfunk und Fernsehen (im Rahmen dieser Studie konnten andere Programmbereiche wie z.B. die Werbung nicht berücksichtigt werden)¹⁰ die Aussprache von Anglizismen kritisch reflektiert, und es werden Entscheidungen hinsichtlich einer eher am Deutschen orientierten Aussprache bzw. umgekehrt getroffen. Dabei spielt die Kodifizierung der Aussprache in Wörterbüchern eine große Rolle.
- 5) Die untersuchten Wörterbücher handhaben dies jedoch sehr unterschiedlich, indem einerseits Prinzipien oder wenigstens Tendenzen bei der laut-

¹⁰ Zur Aussprache von Anglizismen im deutschen Werbefernsehen vgl. Steinbach (1984, S. 228–236).

lichen Integration der Anglizismen zugrunde gelegt werden, wie im *Duden-Aussprachewörterbuch* oder im AWB bzw. andererseits, z. B. im GWDS, nur die Stichwörter eine phonetische Umschrift erhalten, die nach dem Ermessen der Bearbeiter noch dicht am Englischen liegen und dann auch dementsprechend transkribiert werden.

- 6) Für den sprachlichen Durchschnittsverwender bringen diese Vorgehensweisen zwei Probleme mit sich – ein eher praktisches, indem phonetische Kenntnisse bei den meisten Wörterbuchverwendern oftmals eingeschränkt sind und phonetische Umschrift daher ohne entsprechende Vorkenntnisse kaum fehlerfrei „gelesen“ werden kann. Dieses Problem ließe sich umgehen, indem man die technischen Möglichkeiten elektronischer Wörterbücher nutzt und ein kontextfreies und ein kontextualisiertes Hörbeispiel liefert. Diesen Weg haben inzwischen alle Lernerwörterbücher des Englischen und für das Deutsche nun auch das *Duden Universalwörterbuch* in seiner neuesten Auflage (2003) beschritten. Aber auch hier stellt sich die Frage, ob es dann nur eine Aussprache geben soll, und wenn ja – welche? Und falls nicht – wie viele Varianten? Das zweite Problem ist hingegen grundlegender Natur, indem die möglicherweise zufällig beim Nachschlagen in einem Wörterbuch vorgefundene Praxis als Standard betrachtet wird.
- 7) Die Frage des Standards bei Ausspracheangaben stellt sich jedoch nicht nur für die deutschen, sondern gleichfalls auch für die englischen Wörterbücher, denn die in (Aussprache-) Wörterbüchern vermittelte Aussprachennorm und die Sprachwirklichkeit sind längst nicht in allen Fällen kongruent. Die den englischen Wörterbüchern in der Regel als Basis dienende *Received Pronunciation* ist ein äußerst prestigeträchtiger Minderheitenakzent, der allerdings nach wie vor im englischen Englisch und insbesondere in der Fremdsprachenlehre etwa im Vergleich zum *General American* oder weiteren nationalen Varietäten ein höheres Ansehen genießt. Die normative Funktion der *Received Pronunciation* ist in jüngster Zeit selbst im britisch-englischen Sprachraum nicht unwidersprochen geblieben.
- 8) Gute Ansätze, die tatsächlichen Ausspracheverhältnisse auch im Wörterbuch zu berücksichtigen, finden sich m.E. im *Longman Pronunciation Dictionary*, das bei zahlreichen Einträgen die Aussprachevarianten mit den Ergebnissen einer repräsentativen Umfrage (*British English poll panel preference*) versieht. Diese Überlegungen ließen sich möglicherweise auch auf die deutschen (Aussprache-) Wörterbücher übertragen.

Literatur

1. Wörterbücher

- AWB = Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945 (1993–1996): Begründet von Broder Carstensen, fortgeführt von Ulrich Busse unter Mitarbeit von Regina Schmude. 3 Bde. Berlin.
- DA = Wörterbuch der deutschen Standardausprache (2000): Bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. 4. Aufl. Mannheim. (Der Duden in 12 Bänden, Bd. 6).
- DEA = Görlach, Manfred (Hg.) (2001): Dictionary of European Anglicisms. Oxford.
- DR = Duden. Die deutsche Rechtschreibung (2000): Herausgegeben von der Dudenredaktion auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. 22. Aufl. Mannheim. (Der Duden in 12 Bänden, Bd. 1).
- GWDS = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden (1999): Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion. Mannheim.
- LPD = Wells, John C. (1990): Longman Pronunciation Dictionary. 2. Aufl. 2000. Harlow.

2. Sekundärliteratur

- Busse, Ulrich (1993): Anglizismen im Duden. Eine Untersuchung zur Darstellung englischen Wortguts in den Ausgaben des Rechtschreibdudens von 1880–1986. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 139).
- (1994): Wenn die *Kötterin* mit dem *Baddibuilder*. Ergebnisse einer Informantenbefragung zur Aussprache englischer Wörter im Deutschen. Halwachs, Dieter et al. (Hgg.) (1994): Sprache – Sprechen – Handeln. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993. Niemeyer, S. 23–30. (Linguistische Arbeiten 320, Bd. 1).
- (1996): Probleme der Aussprache englischer Wörter im Deutschen und ihre Behandlung im Anglizismen-Wörterbuch. Zettersten, Arne/Pedersen, Viggo Hjørnager (Hgg.) (1996): Symposium on Lexicography VII. Proceedings of the Seventh International Symposium on Lexicography May 5–6, 1994 at the University of Copenhagen. Tübingen, S. 83–92. (Lexicographica. Series Maior, Bd. 76).
- (2004): Was ist eigentlich *Standard English*? Vortragsmanuskript der Antrittsvorlesung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (28. 01. 2004).
- (im Druck a): Anglizismen im Gwps. Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Untersuchungen zur kommerziellen deutschen Lexikographie der Gegenwartssprache II. „Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden“ Print- und CD-ROM-Version. Tübingen. (Lexikographica. Series Maior).
- (im Druck b): Beobachtungen und Überlegungen zur Aussprache englischer Wörter im Deutschen und ihrer Repräsentation in ausgewählten Wörterbüchern. Mogensen, Jens Erik/Gottlieb, Henrik (Hgg.): Symposium on Lexicography XII. Proceedings of the Twelfth International Symposium on Lexicography May 2–4, 2002 at the University of Copenhagen. Tübingen. (Lexicographica. Series Maior).
- Busse, Ulrich/Görlach, Manfred (2002): German. Görlach, Manfred (Hg.) (2002): English in Europe. Oxford, S. 13–36.
- Clyne, Michael (1984): Language and Society in the German-speaking Countries. Cambridge.
- Crystal, David (1995): The Cambridge Encyclopedia of the English Language. Cambridge.
- Durrell, Martin (1999): Standardsprache in England und Deutschland. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 27, S. 285–308.
- Eichhoff, Jürgen (1978, 1993, 2000): Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. München.

- Filipović, Rudolf (1958): The Phonetic Compromise. In: *Studia Romanica et Anglica Zagabiansia* 5, S. 77–88.
- (1960): The Phonemic Analysis of English Loan-words in Croatian. Zagreb. (Acta Instituti Phonetici 8).
- Fink, Hermann (1980): Zur Aussprache von Angloamerikanischem im Deutschen. Viereck, Wolfgang (Hg.) (1980): Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche. Studies on the Influence of the English Language on German. Tübingen, S. 109–183. (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 132).
- Hansen, Klaus (1986): Zur Aussprache englischer Wörter und Namen im Deutschen. Stiller, Hans (Hg.) (1986): Der angloamerikanische Einfluß auf die deutsche Sprache der Gegenwart in der DDR. Dem Wirken Martin Lehnerts gewidmet. Berlin, S. 89–102.
- Haugen, Einar (1994): Standardization. Asher, R.E. (Hg.) (1994): The Encyclopedia of Language and Linguistics. 12 Bde. Oxford, Bd. 8, S. 4340–4342.
- Hengstenberg, Peter (1984): Stress-patterns of English Phrasal Nouns of the Type *Make-up* in German. In: *Papers and Studies in Contrastive Linguistics* 18, S. 111–121.
- Kortmann, Bernd (1999): Linguistik. Essentials – Anglistik Amerikanistik. Berlin.
- Milroy, James/Milroy, Lesley (1985): Authority in Language. Investigating Language Prescription and Standardisation. 3. Aufl. 1998. London.
- Neubert, Albrecht (1962): Linguistische Betrachtungen zur Aussprache englischer Wörter im Deutschen (haupttonige Vokale). In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig* 11, S. 621–626.
- Pawlowski, Klaus (1986): Die phonetischen Angaben in einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) (1986): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie VI, 1. Teilbd. Hildesheim, S. 279–326. (Germanistische Linguistik, Bd. 84–86).
- Posthumus, Jan (1995): Describing the Pronunciation of Loanwords from English. Windsor Lewis, Jack (Hg.) (1995): Studies in General and English Phonetics. Essays in Honour of Professor J. D. O'Connor. London, S. 445–453.
- Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst (1980): Wörterbuch der Anglizismen im heutigen Deutsch. Kolloquium vom 14. bis 16. Februar 1980 an der Universität-GH-Paderborn. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 8, S. 328–343.
- Siegrist, Ottmar K. (2003): Wörterbuch der englischen Falschaussprachen durch Deutschsprachige. Heidelberg.
- Steinbach, Horst-Ralf (1984): Englisch im deutschen Werbefernsehen. Interlinguale Interferenzen in einer werbesprachlichen Textsorte. Paderborn. (Schriften der Gesamthochschule Paderborn. Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften, Bd. 2).
- Ternes, Elmar (1989): Die phonetischen Angaben im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. Hausmann, Franz Josef et al. (Hgg.) (1989): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin, S. 508–518. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 5.1).
- Ternes, Elmar (2002): Die phonetischen Angaben im de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) (2002): Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen II. Untersuchungen anhand des de Gruyter Wörterbuchs Deutsch als Fremdsprache. Tübingen, S. 125–135. (Lexicographica. Series Maior, Bd. 110).
- Ternes, Elmar (im Druck): Die phonetischen Angaben im GWDS. Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Untersuchungen zur kommerziellen deutschen Lexikographie der Gegenwartssprache II. „Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden“ Print- und CD-ROM-Version. Tübingen. (Lexicographica. Series Maior).

- Trudgill, Peter (1999): *Standard English. What it isn't*. Bex, Tony/Watts, Richard J. (Hgg.) (1999): *Standard English. The Widening Debate*. London, S.117–128.
- Trudgill, Peter/Hannah, Jean (2002): *International English. A Guide to the Varieties of Standard English*. 4. Aufl. London.
- Viereck, Wolfgang/Viereck, Karin/Ramisch, Heinrich (2002): *dtv-Atlas Englische Sprache*. München.

Anhang. Phonetische Angaben zu Anglizismen in ausgewählten Wörterbüchern

	DA	DR ²²	GWDS ³	AWB	DEA
Baby	[e:]	[e:]	[e:, engl. eɪ]	[e:]	[e:]
Bluebaby	[e:]	—*	[eɪ]	[e:]	[=E]*
break	[e:]	[e:]	[eɪ]	[e:]	[e:]
Laser	[e:]	[e: auch a:]	[e: auch a:, engl. eɪ]	[e:]	[e:]
Make up	[e:]	[e:]	[eɪ]	[e:]	[e:]
Pay-TV	[e:]	[e:]	[eɪ]	[e:]	[=E]
Remake	[e:]	[e:]	[eɪ]	[e:]	[e:]
Spray	[e:]	[e:]	[e:, engl. eɪ]	[e:]	[e:]
Steak	[e:]	[e:]	[e:]	[e:]	[e:]
Trailer	[e:]	[e:]	[eɪ]	[e:]	[e:]
Trainer	[ɛ:, e:]	[ɛ: auch e:]	[ɛ:, e:]	[ɛ:, e:]	[e:]
Wafer	[e:]	[e:]	[eɪ]	[e:]	—*
—* = kein Eintrag					
[=E] = mit der englischen Aussprache (nahezu) identisch					

Tabelle 1: Der verengende englische Diphthong [eɪ]

	DA	DR ²²	GWDS ³	AWB	DEA
Boatpeople	[o:]	[o:]	[ou]	[o:]	[=E]
Folk	[o:]	[o:]	[ou]	[o:]	[=E]
Goal (-getter)	[o:]	[o:]	[o:]	[o:]	[o:]
Golden Goal	—	[o:]	[ou] [ou]	—	—
Go-slow	[o:]	[o:]	[ou] [ou]	[o:]	[=E]
Nobody	[o:]	k.A.*	[ou]	[o:]	[o:]
no comment(s)	—	—	—	[o:]	[o:]
no future	[o:]	[o:]	[ou]	[o:]	[=E]
Poster	[o:]	[auch ou]	[engl. ou]	[o:]	[o:]
Roadie	[o:]	[o:]	[ou]	[o:]	[o:]
Roadster	[o:]	[o:]	[ou]	[o:]	[o:]
Show	[o:]	[o:]	[ou]	[o:]	[o:/ou]
Showdown	[o:]	[o:]	[...]*	[o:]	[=E]
Soul	[o:]	[o:]	[ou]	[o:]	[o:]
k.A.* = keine Ausspracheangabe für die entsprechende Silbe					
[...] = erster Bestandteil des Kompositums mit der Aussprache des Simplex identisch					

Tabelle 2: Der verengende englische Diphthong [ou]

	DA	DR ²²	GWDS ³	AWB	DEA
Band	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ, engl. æ]	[ɛ]	[ɛ]
Big Band	[ɛ]	[ɛ]	[æ]	[ɛ]	[ɛ]
Bigbang	[ɛ]	[ɛ]	[æ]	[ɛ]	[=E]
Camp	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]
Campus	[a, auch ɛ]	[auch ɛ]	[a, engl. æ]	[a]	[a]
Gang	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]
Gangster	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]	[ɛ]
Grandslam	[ɛ]	[ɛ]	[æ] [æ]	[ɛ]	[ɛ]
Jam Session	[ɛ]	[ɛ]	[æ]	[ɛ]	[=E]
Tramp	[ɛ, auch a]	[ɛ]	[ɛ, älter a]	[ɛ]	[ɛ]
Uncle Sam	[engl. æ]	[ɛ]	[æ]	[ɛ]	[=E]

Tabelle 3: Der englische Vokal [æ]

	DA	DR ²²	GWDS ³	AWB	DEA
Gangway	[v]	[v]	[w]	[v]	[w]
Lambswool	[v]	[v]	[w]	[v]	[v]
Swing	[v]	k.A.	k.A.	[v]	[v]
Walkie-Talkie	[v]	[w]	[w]	[v]	[=E]
Walkman	[v]	[w]	[w]	[v]	[v]
Waterproof	[v]	[w]	[w]	[v]	[v]
Weekend	[v]	[w]	[w]	[v]	[v]
Westend	[v, engl. w]	k.A.	k.A.	[v]	[v]
Western	[v, engl. w]	k.A.	k.A.	[v]	[v]
Westover	[v]	–	k.A.	[v]	–
Whirlpool	[v]	[v]	[w]	[v]	[v]
Whisk(e)y	[v]	[v]	[...]	[v]	[v]
Whist	[v]	[v]	k.A.	–	[v]
Wildcard	[v]	[v]	[w]	[v]	[=E]
Windsurfen	[v]	k.A.	k.A.	[v]	[v]
Workaholic	[v]	[v]	[w]	[v]	[v]
Workshop	[v]	[v]	[w]	[v]	[v]

Tabelle 4: Der englische Halbvokal [w]

	DA	DR²²	GWDS³	AWB	DEA
Service	[z]	[z]	[s]	[s]	[s]
Sex	[z]	k.A.	[z, s]	[s]	[s, z]
Sex and Crime	[z]	–	[s]	[s]	[=E]
Soft-	[z]	[...]	[s]	[s]	[s]/[=E]
Song	[z]	[...]	[s]	[s]	[=E]
Sound	[z]	[s]	[s]	[s]	[z]
Spleen	[p, <i>auch</i> sp]	[p, sp]	[p, <i>selten</i> sp]	[p, sp]	[p]
Spoiler	[p, sp]	[p, <i>auch</i> sp]	k.A.	[sp, p]	[p]
Spray	[p, sp]	[p, <i>auch</i> sp]	[p, sp]	[p, sp]	[p]
Sprint	[p]	k.A.	k.A.	[p, sp]	[p]
Spurt	[p]	k.A.	k.A.	[p]	[p]
Steak	[st, ft]	[st]	[st, <i>selten</i> ft]	[ft, st]	[ft]
Stewardess	[st, ft]	[st]	[st]	[st, ft]	[ft]
Shortstory	[st]	k.A.	[st]	–	[=E]
Story	[st, ft]	[st]	[st]	[st, ft]	[ft]
Strap(s)	[ft, st]	k.A.	[ft, st]	[ft]	[ft]
Streik	[ft]	k.A.	k.A.	[ft]	[ft]
Stress	[ft, st]	k.A.	[ft, <i>auch</i> st]	[ft, st]	[ft]

Tabelle 5: Der englische Konsonant [s] im Wortanlaut